

# Persönliche PDF-Datei für Mmari J, Gold I.

Mit den besten Grüßen von Thieme

[www.thieme.de](http://www.thieme.de)

Jenseits von „Kultur“: Rassis-  
muskritik als Leerstelle in  
Therapie und Beratung

PiD - Psychotherapie im  
Dialog

2025

24-28

10.1055/a-2289-6044

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen oder zur Verwendung auf der privaten Homepage der Autorin/des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

**Copyright & Ownership**  
© 2025. Thieme. All rights reserved.  
Die Zeitschrift *PiD - Psychotherapie im Dialog* ist Eigentum von Thieme.  
Georg Thieme Verlag KG,  
Oswald-Hesse-Straße 50,  
70469 Stuttgart, Germany  
ISSN 1438-7026

## Jenseits von „Kultur“: Rassismuskritik als Leerstelle in Therapie und Beratung

Jessie Mmari, Ilja Gold



© Наталья Маяк/stock.adobe.com

Quelle: © Наталья Маяк/stock.adobe.com

Kulturalisierende Perspektiven verstellen den Blick auf wichtige Faktoren und Zusammenhänge in Psychotherapie und Beratung. Sie werden v. a. dann eingenommen, wenn Menschen adressiert werden, die als „anders“ oder einer „fremden Kultur“ angehörig konstruiert werden. Der zugrundeliegende, erlernte Rassismus, seine Mechanismen und die Auswirkungen auf die Menschen und den professionellen Prozess bleiben allzu häufig verdeckt und unbesprochen.

Die praktische Auseinandersetzung mit „Kultur(en)“ im Rahmen von Psychotherapie und Beratung weist im deutschsprachigen Kontext Leerstellen in Bezug auf rassistusrelevante Annahmen und Bilder bis hin zu Strukturen und Diskriminierungsverhältnissen auf. Aus einer macht- und rassistuskritischen Perspektive lässt sich dies mit gesellschaftlich erlernten Distanzierungs- [1] und *weiß*<sup>1</sup>

Abwehrmechanismen [2] erklären – auch dann, wenn Rassismus als gesamtgesellschaftlich wirksames Ordnungssystem im Zuge von fachspezifischen Professionalisierungsprozessen angesprochen werden soll und gleichsam häufig unbesprochen bleibt. Es zeigt sich, dass Machtverhältnisse und ihre Dynamiken bei Rassismus und anderen Diskriminierungsformen oft stärker wirken als die Bereitschaft und der Anspruch an die eigene, kritische und v. a. professionsbezogene Reflexion. Ebenso wird des Öfteren der Vorwurf laut, dass es sich beim Einbezug macht- und diskriminierungskritischer Perspektiven lediglich um die illegitime Fokussierung von Partikularinteressen oder „in Wahrheit“ um die Politisierung und aktivistische Umformung von Professionen handele – deren Entstehung, An-

1 *Weiß* bzw. *Weißsein* ist die Benennung der im Machtverhältnis Rassismus dominanten und privilegierten Positioniertheit von Menschen, die gleichzeitig als Norm meist unbenannt und unhinterfragt bleibt. Es ist keine Selbstbezeichnung, weswegen wir *weiß* klein schreiben. Kursiv geschrieben verweist es auf ein soziales Konstrukt und nicht auf weiß als reale Hautfarbe.

sätze, Strukturen und Routinen scheinbar abgekoppelt von gesellschaftlichen Machtverhältnissen imaginiert werden [3].

Macht- und Rassismuskritik bedeutet nicht Politisierung, sondern Fokussierung grundlegender Aspekte von Beratung und Therapie: die Anerkennung von Lebensrealitäten, die Validierung von Erfahrungen und Emotionen sowie der Aufbau einer vertrauensvollen und professionellen Beziehung. Denn dies steht dem Alltagserleben von Black, indigenous People and People of Color (Bi\_PoC)<sup>2</sup> sehr häufig entgegen, in dem „das öffentliche Abstreiten, Relativieren, Bagatellisieren und Kulturalisieren rassistischer Realitäten“ [4] real ist. Macht- und Rassismuskritik richtet den Blick auf uns Berater\*innen und Therapeut\*innen mit all unseren Positioniertheiten und verortet uns nicht außerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse. Hieraus leiten wir eine intersektionalitätsinformierte<sup>3</sup> Verantwortung für die Prozesse ab, innerhalb derer wir Menschen begleiten.

## Rassismus und „Kultur“

Rassismus spielt sich auf unterschiedlichen Ebenen ab. Fokussiert wird oft die individuelle – v. a. dann, wenn es zu einem als rassistisch wahrgenommenen Verhalten kommt. Die Hürden der Benennung von Rassismus sind heute immer noch im Zuge eingeübter Tabuisierungen hoch, auch wenn es bei grobem Rassismus eine mittlerweile höhere Sensibilität und Bereitschaft gibt, diesen anzusprechen. Schwieriger wird es bei der strukturellen bzw. institutionellen sowie der ideologisch-diskursiven Ebene. Also z. B. staatliches Handeln, Arbeitsroutinen und Stellenbesetzungen in Unternehmen oder die gesellschaftliche Konstruktion und Nutzung rassistischer Bilder und Wissensbestände sowie der diskursive Umgang mit Kritik daran. Eher selten spielen bei letzterem öffentlich formulierte Vorstellungen und Argumentationen eine Rolle, die sich biologischer „Rasse“-Konstruktionen bedienen. Vielmehr dienen im Sinne des Otherings kulturelle Zuschreibungen und Kategorisierungen zur Konstruktion vermeintlich wesenhafter „Andersartigkeit“. Menschen werden vorgeblich nicht mehr nach biologischen Merkmalen in Gruppen eingeteilt, sondern anhand der Idee geteilter „nationaler“ und „ethnischer“ Herkunft und „Kulturen“. Diese „*natio-ethno-kulturell*“ kodierten Unterscheidungen zwischen Menschen“ [5] fungieren im System Rassismus weiterhin als Parameter hinsichtlich des jeweiligen Zugangs zu Res-

ourcen, des gesellschaftlichen Ansehens und der anerkannten Teilnahme an Diskursen. Daran ändert auch der Begriff der „Kultur“ wenig, denn der weiterhin darunterliegende Rassismus „lässt die Naturalisierung und Essentialisierung von Kulturen unhinterfragt und manifestiert vermeintliche Unterschiede zwischen Menschen, indem er die soziale Konstruiertheit von Rassismus verschleiert“ [6].

## Berücksichtigung von Rassismuserfahrungen in Therapie und Beratung

Rassismuserfahrungen zeigen sich unterschiedlich und werden in der Forschung sowie konkret von Menschen, die sie tagtäglich erleben, vielfältig beschrieben. Von Kontaktvermeidung und abschätzigen Blicken über double-bind Erfahrungen zwischen „Anpassungsdruck“ und Exotisierung, Benachteiligung durch Behörden, bei der Arbeit und auf Wohnungssuche bis hin zu Anfeindungen auf offener Straße, körperlichen Übergriffen und dem Verlust von Angehörigen durch rassistische Morde.

Zu den Ressourcen, deren Zugänge anhand rassistischer Markierungen verteilt werden, zählt auch die Gesundheitsversorgung im Allgemeinen und die psychotherapeutische Versorgung im Spezifischen. Dass sich Rassismuserfahrungen v. a. auf die psychische Gesundheit auswirken, konnte in internationalen Studien bereits sehr deutlich herausgearbeitet werden [7]. Im Vergleich hierzu steht die Forschung in Deutschland noch am Anfang. Die Ergebnisse werden nur marginal in Aus- und Weiterbildung integriert. Rassismuskritische Praktiker\*innen nutzen sie jedoch für ihre Arbeit. Dabei zentral ist der Zusammenhang von Rassismuserfahrungen, Mikroaggressionen und rassismusinduziertem Stresserleben, das bis hin zu Symptomen von Erschöpfung, Depression, Angst und Panik führen kann. Als ein Stressor zählt hier die beständige Konfrontation mit Fremdzuschreibungen in Otheringprozessen [8].

## Nichternstnehmen, Infragestellen und Absprechen

Im Afrozensus 2020 gaben 66,7 % der Befragten (n = 2108) an, dass ihre jeweiligen Ärzt\*innen ihre Beschwerden nicht ernstnehmen. Hinsichtlich psychotherapeutischer Versorgung gefragt, gaben 62 % (n = 819) an, dass ihre Rassismuserfahrungen bei der Psychotherapie nicht ernstgenommen und in Frage gestellt werden [9]. In unserer Praxis wird uns von ähnlichen Erlebnissen erzählt. So berichten Bi\_PoC Klient\*innen, dass im Rahmen ihrer Psychotherapie oder in Beratungsstellen ihre Wahrnehmungen und Lebensrealitäten im Kontext von Rassismus abgesprochen werden. Oft geschieht dies über eine Individualisierung der geschilderten Situation, indem darauf mit Aussagen reagiert wird, wie: „Da sind Sie aber sehr sensibel. Das haben die bestimmt nicht so gemeint.“ – oder aber auch die benannte Rassismuserfahrung z. B. durch Reframing in Frage gestellt wird. Mit solchen Entgegnungen werden struktu-

2 Bi\_PoC (Black, indigenous People and People of Color) ist eine politische Selbstbezeichnung von Menschen, die durch Rassismus diskriminiert werden. Dabei geht es nicht um die Benennung von Hautfarben, sondern um gemeinsam geteilte Erfahrungen von Zuschreibungen und Rassifizierungen.

3 Das Konzept der Intersektionalität kommt aus Schwarzen aktivistischen Bewegungen und wurde insb. von Kimberlé Crenshaw geprägt. Es beschreibt, wie verschiedene Formen der Diskriminierung und Marginalisierung zusammenwirken und sich gegenseitig in ihren Verschränkungen verstärken.

relle Aspekte und deren erhebliche Effekte auf das Leben der Menschen ignoriert. Dies kann in manchen Fällen bis zu einer signalisierten Täter\*innen-Opfer-Umkehr reichen, wenn wiederum die Benennung von Rassismus skandalisiert wird. Klient\*innen berichten, dass sich in diesem Zuge das Angebot häufig auf Resilienzstärkung bezieht, was abermals die Verantwortung zum Umgang mit Rassismus nur auf das Individuum überträgt. Durch die Vernachlässigung der strukturellen Ebene können dabei die Rassismuserfahrungen und ihre Auswirkungen auf die psychische Konstitution nicht adäquat validiert werden. Für Bi\_PoC stellt sich hier ganz konkret die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Settings. Hier berichten Bi\_PoC von Abbrüchen oder von langen kraftraubenden Phasen des Zweifels, den jeweiligen Prozess fortzuführen – nicht selten verbunden mit der Hoffnung, durch das eigene Bereitstellen von Wissen zu Rassismus(kritik) ihr professionelles Gegenüber zu sensibilisieren.

Ein weiterer Aspekt des nicht Ernstnehmens von geäußerten Rassismuserfahrungen ist die sekundäre Viktimisierung, im Zuge derer „Opfer“ erneut zu „Opfern“ werden – v. a. durch Reaktionen im sozialen Umfeld sowie in Beratung und Therapie [10]. Dies erschwert den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung und reproduziert die Wirkmechanismen von Rassismus, inkl. ihn nicht sanktionsfrei benennen zu können.

Da ein Sprechen über Rassismus gesamtgesellschaftlich kaum erlernt und eingeübt ist, treten auch in Therapie und Beratung häufig Situationen auf, in denen weiße Abwehrreaktionen sichtbar werden. Klient\*innen berichten davon, dass wenn sie Begriffe wie *weiß* oder *Weißsein* verwenden, sich ihr *weiß* positioniertes Gegenüber persönlich angegriffen fühlt. Neben direkten Effekten einer solchen Reaktion auf der Beziehungsebene, ist es häufig die damit einhergehende Aberkennung einer wichtigen Ressource. Nämlich gelernt zu haben, die eigenen Erlebnisse im Kontext von Macht- und Unterdrückungsverhältnissen verstehen zu können sowie dafür Worte gefunden zu haben. Denn: Abgesprochen werden kann nur, was zuvor konkret benannt worden ist.

## Stereotype und Othering: (un)sichtbare Distanzen

Rassismus ist aber auch dann Thema, wenn er nicht als solcher benannt wird. Z. B. wenn Therapeut\*innen und Berater\*innen ihr professionelles Handeln durch unreflektierte Stereotype leiten lassen, die im Zweifel sogar Bestandteil ihrer eigenen Ausbildung waren. Klient\*innen beschreiben Erfahrungen von Othering aufgrund zugeschriebener, meist kultureller, Markierungen. Durch die Überbetonung des „Andersseins“ und der Konstruktion eines „wir/ihr“ bzw. „hier/dort“ wird eine für die Beziehung hinderliche und meist unbewusste Distanz geschaffen [11][12]. Darüber hinaus ist es gerade in vertrauensvollen Räumen ver-

letzend, durch Othering außerhalb einer vermeintlichen Norm platziert zu werden und dass damit ggf. auch die Berechtigung der eigenen Anwesenheit angezweifelt wird. Eine durch Othering geleitete Sicht auf Klient\*innen verengt oder gar schließt Möglichkeitsräume sowohl im Prozess als auch für deren Entwicklungen hinsichtlich Lebensentwürfen, Identitätsbildung und Ressourcenstärkung.

Weiter ist auch zu fragen, in welchem Zusammenhang Othering und Diagnostik stehen. Welche Aspekte werden vor dem Hintergrund der eigenen „kulturellen“ Landkarte berücksichtigt und welche nicht? Findet auch hier eine Überbetonung von „Anderssein“ statt und/oder werden im Gegensatz dazu Rassismuserfahrungen als Teil von Lebensrealität ignoriert? An welcher Stelle verhindert eine kulturalisierende Perspektive die Wahrnehmung der facettenreichen Persönlichkeit von Klient\*innen und verdeckt andere wichtige Faktoren? AlSabah beschreibt einen Fall, in dem einer Person abgesprochen wurde gesunden zu können, und zwar wegen der traumatischen Fluchterfahrungen ihrer Eltern. Auf Grund eines zugeschriebenen hohen Grades an Traumatisierung sei eine stationäre Behandlung notwendig. „Darauffin kam sie zu mir, sie war weder selbst- noch fremdgefährdend, und es ging im Wesentlichen um Ablösung und Erwachsenwerden“ [13].

Auch in der Paarberatung kann Kulturalisierung deutlich werden – besonders dann, wenn es sich um unterschiedlich positionierte Paare handelt. Die beschriebene Distanz durch Othering kann hier zu (un)bewussten Allianzen führen und gleichsam zu einer Entfremdung innerhalb der Paarbeziehung. Auch wird in diesen Settings im Zuge rassismusrelevanter Stereotypisierungen häufig die vermeintliche Herkunft aus „patriarchalen Kulturen“ betont – bei gleichzeitiger Imagination einer Abwesenheit von patriarchalen Strukturen in der eigenen/hiesigen „Kultur“. Klient\*innen berichten wiederkehrend davon, im Prozess durch kulturalisierende Perspektiven hinsichtlich ihrer Beziehungsgestaltung eingengt zu werden.

## Erschwerte Bedingungen: Rassismus und Therapieplatzsuche

Rassismuserfahrungen haben auch einen Effekt auf die Inanspruchnahme von Psychotherapie und Beratung durch Bi\_PoC. Die Sorge vor sekundärer Viktimisierung und rassistischen Mikroaggressionen stellt eine Zugangsbarriere dar. Hier kann auch von antizipiertem Rassismus [14] gesprochen werden: das Abwägen und, wenn möglich, das Vermeiden von Situationen, in denen eigener Erfahrung nach potenziell Rassismus erlebt werden könnte. In einer Untersuchung des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors wird aufgezeigt, dass sich Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitswesen auf die Psychotherapieplatzsuche auswirken. Über 50 % der Befragten, „die sich selbst einer rassistisch markierten Gruppe zurechnen oder einen Migrationshintergrund besitzen“, be-

enden die Suche früher, wenn sie entsprechende Erfahrungen häufig machen. Weiter wurde in einem bundesweiten Feldexperiment festgestellt, dass der Zugang zu psychotherapeutischer Versorgung durch eine namensbasierte Diskriminierung bei der Terminvergabe erschwert wird [15].

Über all dem stehen Realitäten von Menschen, die keinen Zugang zu psychotherapeutischer Versorgung haben, weil sie z. B. auf Grund ihres Aufenthaltsstatus keine Versicherung haben oder wegen Sprachbarrieren keine Psychotherapie in ihrer Erstsprache finden. Und auch wenn dies gegeben ist: Wer kann sich eine zusätzliche, kostenpflichtige, rassismuskritische Beratung/Therapie leisten, um entsprechende Themen adäquat aufgehoben zu wissen?

## Kontext Aus- und Weiterbildung

Unseres Wissens gibt es kaum Aus- und Weiterbildungsgänge in Deutschland, in denen Macht- und Rassismuskritik explizit im Curriculum verankert sind. Diese Leerstelle trägt zum Fortbestehen und zur Verfestigung struktureller Rassismen bei. Ein Sprechen über Rassismus und seine Folgen wird somit auch im professionellen Kontext nicht normalisiert. In unseren Workshops, aber auch in Arbeitskreisen und Netzwerken, erzählen Bi\_PoC-Kolleg\*innen von Vereinzelung, Othering, der Dethematisierung rassismusrelevanter Anliegen und Weiterbildungsabbrüchen. Häufig klaffen in unserer Praxis die Wissensstände und Dringlichkeitsempfindungen stark auseinander. Das Bedürfnis, sich über Unsicherheiten hinsichtlich des eigenen Vokabulars auszutauschen, steht dabei neben dem Umgang mit tagtäglich struktureller Gewalt bis hin dazu, die Koffer für das eigene Exil gepackt zu haben.

Hier bedarf es macht- und rassismuskritischer Öffnungsprozesse in den Instituten und Verbänden. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung und einer intersektionalitätsinformierten Personalpolitik benötigt es eine entsprechende Überprüfung und Weiterentwicklung der Lehrkonzepte und -materialien sowie die Implementierung eines Beschwerdemanagements, das diskriminierungsrelevante Aspekte gleichsam in den Fokus nimmt. Weitere Schritte sind die institutionelle Ermöglichung von (gruppenübergreifenden) Peer-, Empowerment- und Netzwerkräumen sowie das Angebot machtkritischer (Lehr-) Supervision. Besonders diese Aspekte werden häufig durch Bi\_PoC in notwendiger, extra-curricularer Mehrarbeit geleistet und bezahlt, um in den Strukturen überhaupt bestehen zu können. Um hier eine gemeinsame Verantwortung entwickeln zu können, muss eine strukturelle Veränderungsperspektive eingenommen werden, denn „bisherige Versäumnisse in diesem Bereich [...] [sind] nicht dem Unvermögen einzelner Psychotherapeut\*innen [Berater\*innen, Kolleg\*innen] geschuldet“ [16]. Sie zeigen vielmehr die fehlende Verankerung professionsbezogener Macht-

und Rassismuskritik sowie die entsprechende Leerstelle in der Reflexion der Professionsgeschichten auf.

### FAZIT

Die Auseinandersetzung mit Rassismus in Psychotherapie und Beratung bleibt im deutschsprachigen Raum stark defizitär. Trotz wachsenden Bewusstseins für die Bedeutung und Auswirkung von Diskriminierungserfahrungen auf die Gesundheit, fehlen rassismuskritische Perspektiven in der Praxis sowie in Aus- und Weiterbildungskontexten. Dies führt zu einer strukturellen Reproduktion von Ungleichheiten und erschwert eine angemessene Versorgung für Bi\_PoC. Notwendig sind u. a. ein Verständnis der Wirkmechanismen von strukturellem Rassismus und Reflexion eigener Involviertheit. Es braucht zudem machtkritische strukturelle Veränderungen in Instituten und Verbänden, um intersektionale Ansätze als zentrale Elemente professioneller Kompetenz anzuerkennen und eine inklusive psychotherapeutische und beraterische Versorgung zu ermöglichen.

### Interessenskonflikte

Die Autor\*innen geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

### Autor\*innen



#### Jessie Mmari (keine Pronomen)

Dipl. Sozialpädagog\*in und systemische Familientherapeut\*in [DGSF]. Projektreferent\*in in einer intersektional arbeitenden Fachstelle und Gründungsmitglied des Schwarzen Beratungskollektivs MAINGA. Berufs- und Lebenserfahrung u. a. geprägt von der gesellschaftlichen Positioniertheit und langjährigen Tätigkeit in psychosozialer Beratung und ambulant aufsuchender Arbeit. Freiberuflicher Fokus: Beratung von Bi\_PoC, Durchführung von Workshops zu Macht und Rassismuskritik in Teams und Institutionen.



#### Ilja Gold (er)

Studierte Politik- und Erziehungswissenschaft sowie Organisationsentwicklung. Er arbeitet freiberuflich als Systemischer Berater (DGSF) und Supervisor sowie als Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln. Im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist er als wiss.

Mitarbeiter tätig. Im Kontext systemischer Praxis und Weiterbildung bietet er aus einer als weiß gelesenen Perspektive mit familiärer Migrationsbiographie Workshops zu Macht- und Rassismuskritik an und begleitet Teams und Einrichtungen. (© Jörn Neumann)

## Korrespondenzadresse

**Ilja Gold**  
c/o Beratungspraxis Köln Lindenthal  
Klosterstr. 27  
50931 Köln  
ilja.gold@sbmm.koeln

## Literatur

- [1] Messerschmidt A. Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus. In: Broden A, Mecheril P, Hrsg. Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript; 2010: 41–57
- [2] Hamacher C. Widerstand gegen Weißen Widerstand. Familiendynamik 2024; 49(1): 16–24
- [3] Kourabas V. Rassismuskritik in umkämpften Zeiten. Zur Produktivität des aktuellen Normativitätsvorwurfs an machtkritische Forschung. In: Bücken S, Streicher N, Velho A, Mecheril P, Hrsg. Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings. Analysen, Reflexionen, Kritik. Wiesbaden: Springer VS; 2020: 213–232
- [4] Kourabas V, Mecheril P. Über Rassismus sprechen. Auf dem Weg zu einer rassismuskritischen Professionalität. In: Stock M, Hodaie N, Immerfall S, Menz M, Hrsg. Arbeitstitel: Migrationsgesellschaft. Pädagogik – Profession – Praktik. Wiesbaden: Springer VS; 2022: 13–33
- [5] Kooroshy S, Mecheril P, Shure S. Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Fereidooni K, Höbl SE, Hrsg. Rassismuskritische Bildungsarbeit. Reflexionen zu Theorie und Praxis. Frankfurt a. M.: Wochenschau; 2021: 15–33
- [6] Nguyen T, Puhlmann F. Wissenschaftlicher Rassismus in den Natur- und Lebenswissenschaften: Geschichte und Gegenwart. In: NaDiRa, Hrsg. Rassismusforschung I. Theoretische und interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript; 2023: 169–189
- [7] Kluge U, Aichberger MC, Heinz E et al. Rassismus und psychische Gesundheit. Nervenarzt 2020; 91: 1017–1024
- [8] Khoury D. Rassismusbedingter Stress in Deutschland. Bewältigungsstrategien und Ressourcen aus der Sicht von

Menschen mit Rassismuserfahrungen. Wiesbaden: Springer; 2022

- [9] Aikins MA, Bremberger T, Aikins JK et al. Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland (2021). Im Internet: www.afrozensus.de; Stand: 24.08.2024
- [10] Louw E, Schwabe K. Rassismussensible Beratung und Therapie von geflüchteten Menschen. Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten. Göttingen: V & R; 2021
- [11] Martin, M. Interview mit Dipl.-Psych. Stephanie Cuff-Schöttle, Expertin für rassismussensible Therapie: „Diskriminierungserfahrungen werden häufig bagatellisiert“. Deutsches Ärzteblatt 2022; 21: 217
- [12] Waschke N, Akbunar S. „Ich hatte den Eindruck, meine Therapeutin glaubt mir nicht“ (Mai 2024). Im Internet: www.psyllife.de/magazin/ich-hatte-den-eindruck-meine-therapeutin-glaubt-mir-nicht; Stand: 30.08.2024
- [13] AlSabah S. Interview mit Souzan AlSabah. In: Gold I, Weinberg E, Rohr D, Hrsg. Das hat ja was mit mir zu tun!? Macht- und rassismuskritische Perspektiven für Beratung, Therapie und Supervision. Heidelberg: Carl Auer; 2021: 89–102
- [14] Soulié M, Yoken M. Abgestempelt. Ein Blick auf Rassismus als Lebensrealität (2022). Im Internet: www.djonrw.de/wp-content/uploads/sites/13/2022/09/Broschuere\_Abgestempelt\_djoNRW.pdf; Stand: 30.08.2024
- [15] Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Rassismus und seine Symptome. Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors. Berlin: DeZim; 2023
- [16] Kahraman B. Wozu Rassismuskritik in der Psychotherapie-Profession? Psychotherapeutenjournal 2023; 22: 345–353

## Bibliografie

PiD - Psychotherapie im Dialog 2025; 26: 24–28  
DOI 10.1055/a-2289-6044  
ISSN 1438-7026  
© 2025. Thieme. All rights reserved.  
Georg Thieme Verlag KG, Oswald-Hesse-Straße 50,  
70469 Stuttgart, Germany